

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 3 (1941)

**Heft:** 2

**Artikel:** Octodurus : kurzer Bericht über die Ausgrabungen 1938/39 in Martigny  
(Wallis)

**Autor:** Simonett, Christoph

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-162685>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Octodurus

Kurzer Bericht über die Ausgrabungen 1938/39 in Martigny (Wallis)

VON CHRISTOPH SIMONETT

(TAFEL 26—30)

Abgesehen von den zahlreichen und besonders wertvollen Einzelfunden, die hier bei früheren Grabungen zum Vorschein kamen<sup>1)</sup>, hätten auch das freigelegte Forum (Abb. 1)<sup>2)</sup> und ein Podiumtempel (Abb. 1) das Interesse der Historiker und Archäologen in weit größerem Maße

## Les fouilles d'Octodurus

Situation

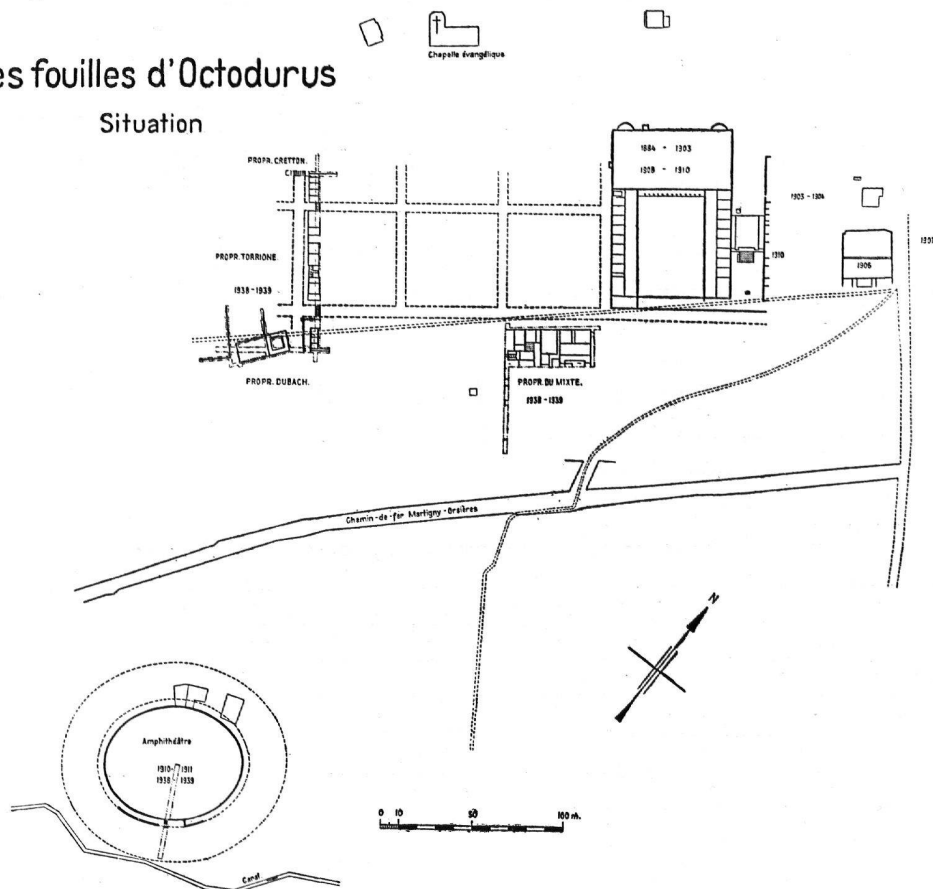


Abb. 1. Martigny (Octodurus). Situationsplan

wecken sollen, als das bisher der Fall war. Allein das keineswegs klar vorliegende Amphitheater (Abb. 1) — eines der vier, die es in der Schweiz gab — wäre einer gründlichen Unter-

<sup>1)</sup> F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 2. Auflage, Abb. 22—27 und S. 156 oben.

<sup>2)</sup> a. a. O. Abb. 21, S. 150ff.

suchung wert gewesen. Vollends aber hätten die Bedeutung und die Lage des einstigen Fleckens am Fuße des so überaus wichtigen Passes, des Großen St. Bernhard, viel mehr Beachtung finden müssen.

Allerdings wurden besonders im Anfang unseres Jahrhunderts durch Jahre hindurch kleinere Untersuchungen geführt (vgl. Abb. 1). Leider sind aber die Grabungspläne inzwischen teilweise verschwunden, oder sie lassen sich nicht einordnen, da die Angabe der Situation mehrmals fehlt. So liegen die topographischen Resultate mühsamer Forschung nur als unzusammenhängende Teile einer allerdings imposanten Anlage vor, und die Einzelfunde gelangten in verschiedene, selbst außerkantonale Sammlungen, oder befinden sich jetzt noch, z. T. völlig ungenügend gewürdigt<sup>3)</sup> und geschützt<sup>4)</sup>, zerstreut im Wallis. Eine zusammenfassende Darstellung und Auswertung aller bisherigen Funde aus Martigny, besonders aber eine einigermaßen geschlossene Schaulage derselben, z. B. im Musée de Valère in Sitten, würde ein erstaunlich reiches Bild der römischen Kultur in dieser so eigenartigen Landschaft ergeben. Es bleibt nur zu wünschen, die maßgebenden Instanzen verschafften dem überlieferten Erbe mit allem Nachdruck Wertschätzung und Beachtung und in erster Linie den Schutz, der ihm gebührt.

Den unmittelbaren Anlaß zu den neuesten Ausgrabungen gaben eine sehr interessante, 1937 bei Meliorationsarbeiten zum Vorschein gekommene Inschrift und verschiedene Architekturstücke, wie Friesfragmente, Säulen- und Pfeilerbasen<sup>5)</sup>. Die Inschrift, die inzwischen interpretiert und veröffentlicht wurde<sup>6)</sup>, erwähnt die Wiederherstellung eines grossen Gebäudes mit heizbarem Versammlungsraum, eine bauliche Anlage ganz besonderer Art. Die mitgefundenen Architekturfragmente ließen mit Recht vermuten, die Inschrift gehöre zu eben demselben Bau, und der Grundriß des Gebäudes liege da, wo auch sie selbst lagen. Somit kannte man Zone und Ziel für die Forschungen an diesem Platze (Grundstück Torrione, Abb. 3), über die weiter unten zu berichten sein wird.

Dem Forum gegenüber (Abb. 1) wurde vom Conseil du Mixte in großzügiger Weise ein weiteres Grundstück zur Verfügung gestellt, dessen Erforschung die schon vorhandenen Resultate ergänzen und bereichern konnte; dies umsomehr, als man sich hier erstmals auf der andern Seite einer vermuteten Hauptstraße befand. Dieser und ihren Abgängen sollte in Anbetracht der Wichtigkeit des Straßennetzes besondere Beachtung geschenkt werden.

Nicht zuletzt aber reizten die komplizierten Probleme, die das Amphitheater stellt. Eine kleine Sondierung in diesem Bau ergab, daß die Einordnung der noch erstaunlich gut erhaltenen Ruine ohne großangelegte Grabungen nie möglich sein wird; so sehr widersprechen sich alle Versuche, aus dem jetzigen Befund die einstige Theateranlage ablesen zu wollen.

Mit großem Eifer und mit ebenso großen Erwartungen wurden also die Ausgrabungen Mitte November 1938 mit 25 jungen Arbeitslosen (Wallisern, Genfern, Bernern, Baslern, Aargauern und Bündnern) in Angriff genommen. Die Oberleitung lag in den Händen von Dr. R. Laur-Belart, Grabungsleiter war der Verfasser. Der harte Winter konnte die Arbeiten wohl hemmen und sehr erschweren, zum Stillstand aber brachte er sie nie, so daß bis Ende März 1939, dem

<sup>3)</sup> Die Versuche, das eindrucksvolle, an einer Wirtschaft eingemauerte Kapitell in Martigny-Bourg (F. Stähelin, a. O. Abb. 167) aus seiner verderblichen Lage zu befreien, sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben.

<sup>4)</sup> Im Garten des Musée de Valère sind verschiedene interessante Inschriftsteine allem Wind und Wetter preisgegeben.

<sup>5)</sup> A. Torrione, Kurzer Bericht in *Annales Valaisannes* 1937, 183 ff. Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 1937, S. 90.

<sup>6)</sup> E. Howald und E. Meyer, *Die römische Schweiz*, 2. Teil, Nr. 44. — P. Collart, *Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte* 1941, S. 18 ff.

Endtermin der Unternehmungen, doch einige beachtenswerte Resultate vorlagen<sup>7)</sup>. Die jungen Burschen haben unter ihrem oft bewährten Vorarbeiter K. Hürbin die gestellte Aufgabe im Rahmen des Möglichen voll und ganz erfüllt, und die Zeichner E. Nägeli und H. Furrer bewäl-

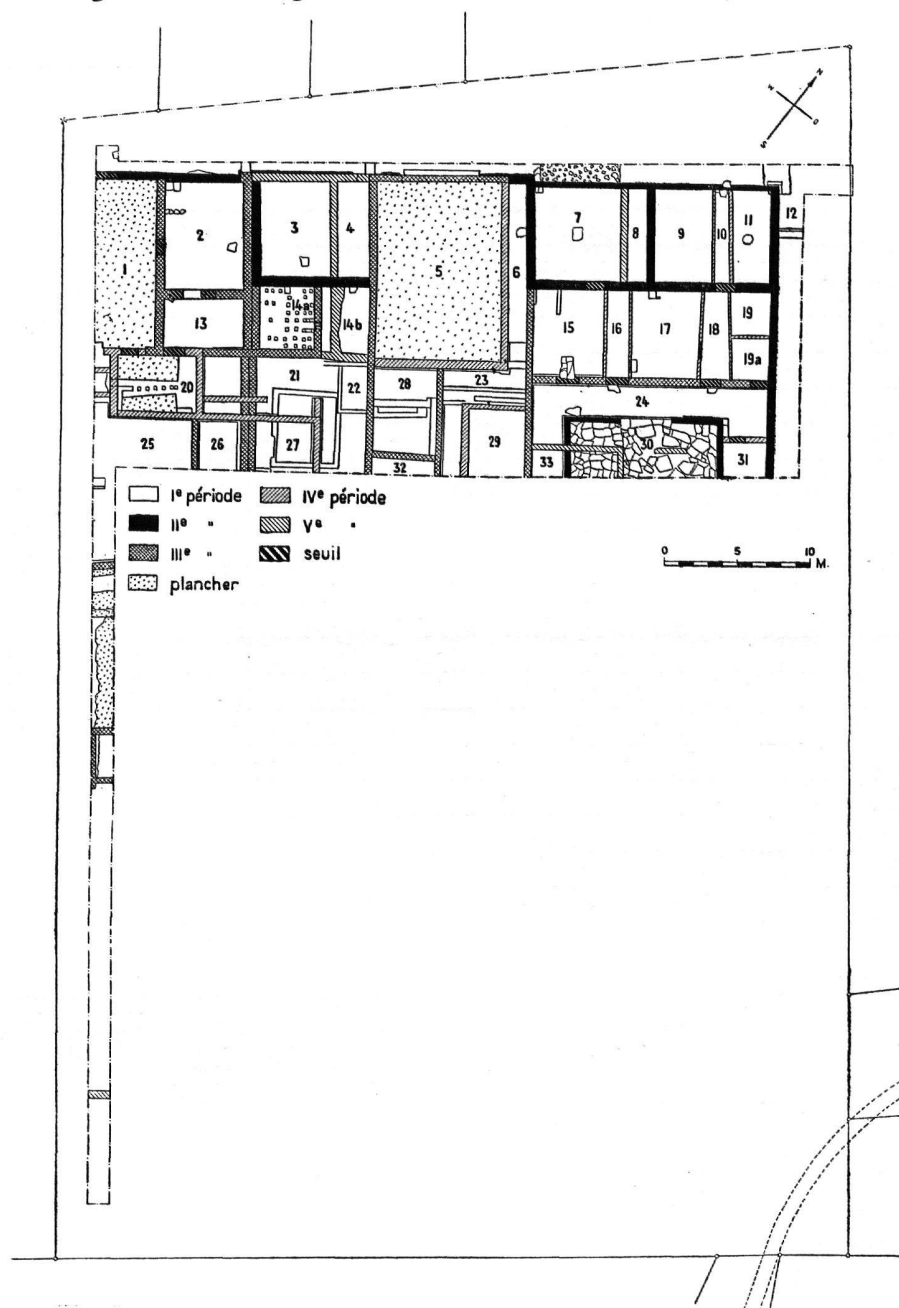


Abb. 2. Martigny. Grabung Propriété du Mixte  
Uebersichtsplan mit Bauperioden

tigten ihre nicht immer leichte und wenig angenehme stille Arbeit mit dem neuerworbenen „welschen“ Optimismus. Er erfüllte uns alle, dank dem großen Zuvorkommen der Bevöl-

<sup>7)</sup> Ur-Schweiz, 2. Jahrg., Nr. 4, S. 65 ff.; 3. Jahrg., Nr. 2, S. 25 ff.



kerung von Martigny und dank der wohlwollenden Führung unserer anregenden und unentbehrlichen Mitarbeiter Abbé A. Torrione und Chanoine Dupont-Lachenal.

#### Grabung Propriété du Mixte (Taf. 26 bis 28).

1. und 2. Periode. Wie der Grabungsplan dieses Platzes (Abb. 2) zeigt, stieß man schon beim ersten nördlichen Schnitt auf die Frontmauer eines sehr ausgedehnten Gebäudekomplexes, dessen nordöstliche Ecke gleichzeitig freigelegt wurde. Die Länge der vorhandenen Fassade — als solche wird man sie, da sie der Straße zugekehrt ist, bezeichnen dürfen — mißt 47 m, während die Tiefe des Gebäudes vermittelt eines Orientierungsschnittes gegen Süden hin mit etwa ebensoviel Metern gegeben ist. Das südliche Ende der Seitenmauer zeigt keinen Abschluß, sondern eine Bruchfläche. Leider konnte einer jungen Baumpflanzung wegen nach Westen hin kein Orientierungsschnitt angelegt werden. Ein solcher wäre sehr erwünscht gewesen, um abzuklären, ob der Baustrakt die vermutete Insula von etwa 50 m Seitenlänge tatsächlich beanspruchte oder nicht. Wie aus Abb. 2 hervorgeht, wurde der ganze Komplex, wie er jetzt vorliegt, nicht gleichzeitig errichtet. Man unterscheidet, gesichert durch Überschneidungen und Überlagerungen, fünf zeitlich verschiedene Bauperioden, die sich aber nicht nur zeitlich, sondern auch technisch deutlich voneinander abheben (Taf. 26). Für die Einordnung der gesamten Anlage ist Periode 2 von außerordentlicher Bedeutung; denn man erkennt in ihrem Ablauf — so sehr sie später überbaut und verändert wurde — eine einheitliche Gestaltung des ganzen Grundrisses. Die Fassade zeigt einen etwas vorspringenden Mittelbau mit zwei offenbar gleich langen Seitentrakten. Bei der Annahme, der linke, nicht ganz freigelegte Flügel habe dieselbe Länge gehabt wie der rechte, 16,8 m, ergibt sich eine Gebäudefront von genau 54 m. Die südwestliche Ecke des Gebäudes müßte 7 m von der jetzigen Grabungsgrenze entfernt gesucht werden.

Geht für die zweite Bauperiode die Gliederung des ganzen Komplexes eindeutig aus der Frontmauer hervor — es handelt sich um drei durchgehende und in sich geschlossene Bauten —, so vermißt man umsomehr eine klare Aufteilung der Innenräume. Einzig der rechte Flügel vermittelt mit den beiden großen Kammern gegen die Straße hin, mit dem plattenbelegten Binnenhof (?) und dem Umgang, der möglicherweise überall gleich breit war, einen einigermaßen anschaulichen Grundriß. Vielleicht befand sich ursprünglich an Stelle der späteren Räume 15—19 eine querliegende Halle.

Da die beiden Kammern an der Straße nach vorn offen gewesen zu sein scheinen — beim linken Flügel geht das aus dem Tatbestand eindeutig und klar hervor —, wird man in ihnen am ehesten Kaufläden vermuten dürfen, die man, wenigstens zeitweise, mit Bretterwänden abschließen konnte. Das eigentliche Wohnhaus begann somit erst mit der Querhalle, in die später die Räume 15—19 eingebaut wurden, vielleicht z. T. auf schon bestehende Mauerzüge. — Die Frage, ob man in der Reihenfolge der Räume die römische Ordnung: Vestibulum, Atrium und Nebenräume usw., erblicken darf, kann erst die Freilegung des ganzen Gebäudes abklären; die Annahme hat jedoch sehr viel für sich.

Für die 2. Bauperiode bleibt die Inneneinteilung des Mitteltraktes und des linken Flügels, von den Kaufläden abgesehen, völlig ungewiß. Auch die schmalen Flußsteinfundamente der 1. Periode, die in diesen Teilen als unterste Baureste zutage traten, gestatten keine Schlüsse auf den Grundriß der frühesten Bauten; einzig das scheint aus ihnen hervorzugehen, daß sie als Unterlagen für Holzwände erstellt worden seien.

3. Periode. Welches der Anlaß war, daß fast der ganze Gebäudekomplex, wie Abb. 2 zeigt, weitgehend umgestaltet oder erneuert wurde, entzieht sich bisher unserer Kenntnis. Nur der

rechte Flügel machte in der Planung keine Veränderung durch. Dagegen wurden Mittelbau und linker Flügel offenbar ganz neu eingeteilt, zunächst unter Beibehaltung der getrennten Häuser, wie die doppeltgeführte Trennungsmauer zeigt. Innert kurzer Zeit aber muß dann eine Verschmelzung der beiden Bauten stattgefunden haben; denn ein die Doppelmauer überquerender Mauerzug (die Südwand der Räume 13 und 14a) weist nicht nur die genau gleiche Technik auf wie diese; er trägt auch denselben Verputz und die gleiche Wandbemalung: große rote und schwarze Flächen. Bei Gelegenheit des Umbaus wird wohl auch erstmals die Hypokaustanlage in Raum 14a erstellt worden sein, da Reste oder Spuren einer solchen sonst nirgends anzutreffen waren, und ebenso dürften auch die verschiedenen geglätteten Mörtelböden, so im Raum 1 und im Nord-Süd-Orientierungsschnitt, dem Umbau ihre Entstehung verdanken. Allerdings scheinen diese teilweise sehr oft erneuert und ersetzt worden zu sein. Im eben genannten Schnitt konnten nicht weniger als fünf in verschiedener Tiefe liegende Böden beobachtet werden.

4. und 5. Periode. Noch deutlicher als beim vorhergehenden Umbau tritt die Verschmelzung des Mitteltraktes mit dem linken Flügel in der 4. Periode in Erscheinung, indem über die Doppelmauer hinweg die Räume 20 und 21, 25, 26 und 27 an derselben Mauer entstehen. Deutlich

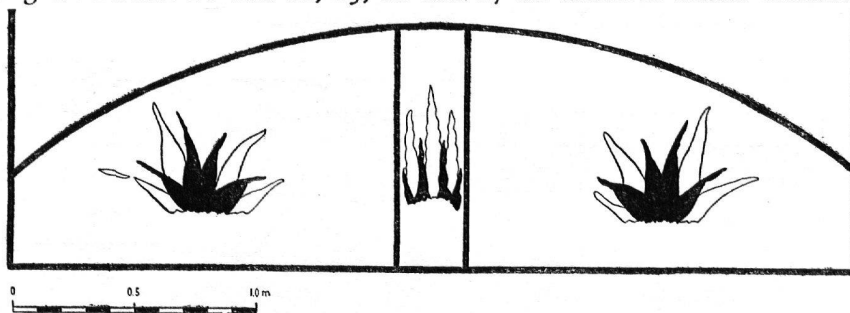


Abb. 3. Grabung Propriété du Mixte. Wandbemalung, etwas ergänzt

voneinander getrennt bleiben nur die vorderen Räume der beiden Häuser. Als neuer Raum im Mitteltrakt fällt besonders 5 auf. Versehen mit einem wenig sorgfältigen Mörtelstrich entspricht er mehr einem Hof als einem Wohnraum; dies ganz besonders auch wegen der weiten Einfahrt mit kurzer Rampe. Da ein enger Gang, 6 und 23, um diesen Hof herumführt, möchte man annehmen, er sei eine Art Magazin gewesen, in dem man vielleicht Waren einlagerte, vielleicht aber auch Karren und Wagen versorgte. — Gleichzeitig wie Raum 5 entstand auch Raum 29 und im linken Flügel Raum 20, mit Kanalheizung. Die Wand gegen Raum 21 wies Verkleidung mit Tubuli auf, und für die Anlage des Praefurniums hatte man den Mörtelboden von Raum 1 durchbrochen, um an dieser Stelle eine niedere Treppe nach unten anlegen zu können.

Eine große Änderung wurde diesmal auch im rechten Flügel vorgenommen. Der große Eckraum wurde neu aufgeteilt in die Räume 9 und 11 und den dazwischenliegenden schmalen Korridor, 10. In gleicher Weise entstanden im großen querliegenden Hof die Räume 15 und 17, mit dem Korridor 16, und die Kämmerchen 19 und 19a mit dem Korridor 18. Sehr interessant sind hier überall die Wände. Sie wurden in der Technik der Riegelbauten errichtet; zwischen senkrecht verpflochten Balken erhoben sich ca. 40 cm breite, aus flachen Ziegelplatten errichtete Mäuerchen. Die quadratischen Holzbalken waren je nach der Wand verschieden dick. — Was diese Wände aber besonders auszeichnete — sie trugen selbstverständlich auf beiden Seiten einen glatten Verputz —, waren sehr originelle Wandmalereien in leuchtendem Rot und tiefem Schwarz auf gelbem Grund (Abb. 3). Neben Feuermotiven (?) fanden sich auch eigenartige geometrische Figuren und Blumenmuster.

Zu einer 5. Bauperiode endlich gehören wenige ergänzende Mauerzüge: die Trennungswände der Räume 3 und 4, 7 und 8 und zwei Seitenwände in Raum 14 b. Wie beim letzten Raum die Südmauer an eine Mauer der 3. Periode anschließt, zeigt Taf. 28 besonders deutlich, da zwei eingebaute Inschriftsteine deren Stirne bilden. Welche Rolle der merkwürdigen Zeile PARIES zukommt (Taf. 28), entzieht sich der Kenntnis des Verfassers.

*Datierung.* Da der Abschluß der Ausgrabung für den Herbst 1939 vorgesehen war, wo dann der Kriegsausbruch alle Pläne über den Haufen warf und den Berichtersteller in den Militärdienst rief, blieben die untersten Schichten und die geschlossenen Fundkomplexe unter den Böden unerforscht. Streufunde, seien es Münzen oder Keramik, sind für die genauere Datierung nicht maßgebend. Somit können die einzelnen Bauperioden wohl so eingeordnet werden, wie sie der Überlagerung und Überschneidung nach aufeinander folgen, aber zeitlich bestimmen lassen sie sich nicht. Allerdings ergeben sämtliche auf diesem Platz gehobenen Münzen mit sehr viel Wahrscheinlichkeit den ganzen Zeitraum der Beanspruchung der Gebäude und in ihrem verstärkten oder schwächeren Vorkommen auch die Blütezeiten einer Siedelung. Eine Zusammenstellung der gefundenen 112 Münzen<sup>8)</sup> gibt folgendes Bild:

1. Jahrhundert:	Divus Augustus	5	(eine davon gallische Nachprägung)	Trajan	2
	Nero und Drusus	1		Hadrian	3
	Vespasianus Divus	1		Ant. Pius	1
	Nerva	2		Faustina d. Ä.	1
		9		M. Aurel	2
			2. Jahrhundert:	Faustina d. J.	3
				Crispina	1
				Commodus	3
					16
3. Jahrhundert:	Julia Domna	1	4. Jahrhundert:	Constantin I.	19
	Caracalla	1		Urbs Roma	2
	Alex. Severus	2		Constantinopolis	1
	Julia Mamaea	1		Crispus	1
	Philippus	1		Constantin II.	7
	Volusianus	1		Constans	5
	Gallienus	6		Magnentius	1
	Claudius Gothicus	6		Constantius II.	13
	Numerian	1		Valentinian I.	2
	Postumus	1		Valens	3
	Tetricus	1		Gratian	3
	Diocletian	2		Valentinian II.	1
	Maximian	2		Theodosius I.	2
	?	1			60
		27			

Es liegt, gestützt nur auf die Münzen, nahe, anzunehmen, die Bauten in der Propriété du Mixte seien nicht vor dem 2. Jahrhundert errichtet und nach dem späten 4. Jahrhundert nicht mehr bewohnt gewesen. Diese Annahme dürfte aber kaum der Wirklichkeit entsprechen, zumal

<sup>8)</sup> Die Münzen wurden größtenteils von H. A. Cahn in Basel bestimmt.

was den Baubeginn anbetrifft; denn erstens kam in der benachbarten Grabung (Grundstück Torrione) viel Sigillata aus dem 1. Jahrhundert zum Vorschein, und es ist nicht wahrscheinlich, daß sich die damalige Siedelung nicht bis in die Gegend des Forums ausgedehnt hätte. Zweitens verweist ein Vergleich mit den Ergebnissen der Grabung Torrione, wo die großen Steinbauten mit Sicherheit in die claudische Zeit zu datieren sind, die 1. Bauperiode der Mixte, die Holzbauten, wohl in die vorclaudische Zeit. Der Mauertechnik nach (Taf. 26) dürfte aber auch die 2. Periode eher in das frühere 1. Jahrhundert verwiesen werden. Den großen Umbau, wie Periode 3 ihn darstellt (Taf. 26), möchte man, diesmal auf Grund der Münzen, ins 2. Jahrhundert datieren, und die zeitliche Stellung der 4. Periode (Taf. 26) scheint aus dem Brandschutt hervorzugehen, der den linken Flügel, die Räume 1, 2, 13, 20 und 25 füllte. Im Brandschutt selbst fanden sich je eine Münze: Vespasianus Divus, Nerva, Marc Aurel, Crispina, Commodus, Caracalla, Julia Mamaea und Alexander Severus. Der Brand dürfte also um 230 etwa gewütet haben, und der linke Flügel scheint später nicht wieder aufgebaut und bewohnt worden zu sein. Ob die wenigen Änderungen der Periode 5 (Taf. 26) in die Zeit vor dem Brand gehören, läßt sich nicht sagen. Die Errichtung der Mauer in Raum 7/8 läßt jedoch vermuten, da sie nicht Rücksicht nimmt auf den Korridor der 4. Periode, 16, daß sie später als diese anzusetzen sei. Hier, im rechten Flügel und im Mitteltrakt werden sich somit auch späte Bewohner des vicus aufgehalten haben.

*Einzelfunde.* Da uns der Raum für eine eingehende Würdigung aller Kleinfunde nicht zur Verfügung steht, beschränken wir uns auf eine kurze Beschreibung der Aphroditestatue (Taf. 27). Dieselbe kam am 30. Januar 1939, zerbrochen in 11 Fragmente und völlig begraben im Brandschutt des Raumes 13, allmählich zum Vorschein. Bedauerlicherweise — und doch vielleicht zum Glück — riß der Pickel eines ahnungslosen Arbeiters eine tiefe Furche quer über das Gesäß der Figur. Die so entstandenen, weiß glitzernden Bruchstellen des körnigen Marmors verrieten sogleich den Import und dementsprechend die Wichtigkeit des Fundes. Leider fehlen, von der linken Knöchelpartie abgesehen, die rechte Hand und der Kopf der Figur, der vermittelt eines eisernen Stiftes befestigt war. Starker Rost und Brandspuren zeigten, daß er offenbar schon damals, als die Statue in die Bautrümmer kam, nicht mehr vorhanden war; auch ergab das peinlichste Durchsuchen der Nachbarschichten nicht das Geringste. Wandverputz, selbst ein ganzes eisernes Fenstergitter deuteten darauf hin, daß besonders Kammer 13, wohl absichtlich, mit Abraum aus der Brandstätte aufgefüllt wurde; die fehlenden Teile der Statue können also anderswohin verschleppt worden sein.

Die Figur, die sich nach der Reinigung leicht zusammensetzen ließ, mißt allein, ohne die gekahlte, annähernd runde Basis, 26 cm. Die Basis selbst ist 3 cm hoch und auf der Rückseite flach abgeschnitten. Die Länge der Schnittfläche beträgt 9,5 cm. Sehr bemerkenswert ist diese Einarbeitung deshalb, weil sie eindeutig zeigt, wie die Figur betrachtet sein wollte; denn ohne Zweifel stieß die gerade Schnittfläche an die Rückwand irgend einer Aedicula oder einer Nische. Die Abbildung (Taf. 27) gibt daher die Göttin in der durch die Einarbeitung der Basis bedingten Stellung wieder.

Auf den ersten Blick war in der zierlichen Statue eine badende Aphrodite zu erkennen, die zum engsten Umkreis der Aphrodite von Knidos des Praxiteles gehört<sup>9)</sup>. Der Unterschied zwischen dieser und der vorliegenden Figur besteht darin, daß die letztere das Gewand aufnimmt,

<sup>9)</sup> Vgl. für den Typus der Aphrodite von Knidos: G. Lippold, *Fra Ny Carlsberg Glyptotekets Samlinger I*, S. 77ff. Klein, *Praxiteles*, S. 253ff. Michaelis, *Journal of Hellenic Studies* 1887, S. 324, mit Abbildungen. F. Winter, *Kunstgeschichte in Bildern*, 10. Heft, S. 295, Abb. 3, 4 und 5.

statt es, wie ihr Vorbild, abzulegen; daher der stark gewinkelte linke Arm und die hochgezogene Stoffmasse<sup>10)</sup>. Die rechte Hand war schützend über die Scham gelegt, so, daß die Fingerspitzen eben noch den linken Oberschenkel berührten, wie der Ansatz zeigt. Der Kopf ist leicht nach links gewandt ergänzt zu denken. Haltung und Modellierung der Figur verraten die Anlehnung an ein sehr gutes klassisches Vorbild. Abgesehen von der linken Hand, die — wie das bei Statuetten häufig der Fall ist — etwas plump erscheint, sind alle Einzelheiten, auch auf der Rückseite, mit äußerster Feinheit wiedergegeben, ganz besonders die weichen Schwingungen des Oberkörpers, die Fingernägel und die zierlich aufgestellten Zehen. Auch der fallende, schwere Stoff ist reizvoll und treffend charakterisiert, während der Wasserkrug entschieden als notwendiges Übel behandelt wurde. Erstens verschwindet dessen unterer Teil in der Bodenfläche, und in dieser henkellosen, wenig eleganten Form ist eine griechische Hydria nur mit Mühe zu erkennen. — Die Form der Basis ist eine durchaus klassische<sup>11)</sup>.

Die Marmorstatuette darf auch rein technisch als ein Meisterwerk betrachtet werden, dem, zumal aus der Schweiz, nichts Ebenbürtiges zur Seite gestellt werden kann. Gute Marmorstatuetten sind überhaupt selten. Während die Aphrodite aus Martigny, wenigstens die Göttin selbst, überzeugend klassisch wirkt, empfindet man die 62 cm hohe Marmorfigur einer Göttin aus Allmendingen in Bern<sup>12)</sup> und die 75 cm hohe Marmorfigur einer Venus aus Bellach in Solothurn<sup>13)</sup> als ausgesprochen römische und weniger vollendete Arbeiten. Bei der letztgenannten sind allerdings die Basis, die Füße und die Nasenspitze nicht sehr glückliche moderne Ergänzungen<sup>14)</sup>. Am nächsten kommt der Figur von Martigny die ca. 60 cm hohe Marmorstatuette einer Venus aus Mandeure, die sich jetzt in Grandgourt im Berner Jura befindet<sup>15)</sup>, und wir zweifeln nicht, daß die Reihe noch weiter ergänzt werden könnte<sup>16)</sup>, zumal, wie uns scheint, derartige Bildwerke in Italien angefertigt wurden. Der Marmor dürfte, nach dem Urteil verschiedener Bildhauer, griechisch oder carrarisch sein.

#### Grabungen Propriétés Dubach, Cretton und Torrione.

Zu unserm großen Bedauern war der Fundplatz der interessanten Fabrica-Inschrift bei unserer Ankunft wieder vollständig mit Beeren- und Obstkulturen bepflanzt, so daß uns nichts anderes übrig blieb, als nur ganz am Rande des Grundstückes einen schmalen durchgehenden Schnitt und zwischen der ersten Baumreihe einige Sondierungen in Angriff zu nehmen (Abb. 4). Die Untersuchungen in den schmalen Gräben wurden noch dadurch erschwert, daß die Kulturschichten sehr tief gingen; zudem hinderten uns mehrfach die künstlich angelegten Bewässerungskanäle und Dämme. — Trotz den Schwierigkeiten sollte unsere Arbeit doch noch von Erfolg gekrönt sein. Unmittelbar vor dem Abschluß der Grabung — die Winterkälte hatte die aus-

<sup>10)</sup> Diese Haltung findet sich auch an der Münchner Replik der knidischen Aphrodite (P. Wolters, Führer durch die Glyptothek, 1928, Nr. 258).

<sup>11)</sup> Eine genau entsprechende Basis läßt sich z. B. bei der plastischen Figurengruppe einer Lekythos aus Korinth nachweisen (R. Kekule von Stradonitz, Die griechische Skulptur, 2. Auflage, Berlin 1907).

<sup>12)</sup> F. Stähelin, a. O. Abb. 158.

<sup>13)</sup> Für die neuere Bibliographie vgl. F. Stähelin, a. O. S. 407, Anm. 3.

<sup>14)</sup> Freundliche Mitteilung von Prof. F. Stähelin in Basel.

<sup>15)</sup> Vgl. Revue Archéologique 1888, Bd. Januar/Juni, S. 341 ff., Taf. 16. Den jetzigen Aufenthaltsort teilte mir Architekt A. Gerster in Laufen (Jura) gütigst mit.

<sup>16)</sup> Mit dem Fund von Martigny lassen sich noch folgende in der Literatur abgebildete Stücke gut vergleichen: Bulletin de Correspondance Hellénique 30, 1906, S. 602, Abb. 45 (Statuette). Archäologische Zeitung 1876, Taf. 12, 4 und 2. Rom, Museo Nazionale 1688 (delle Terme 124). Guido Kaschnitz-Weinberg, Sculture del Magazzino del Museo Vaticano, Taf. 46 ff. S. Reinach, Répertoire de la Statuaire IV, S. 216 ff.; III, 109, 6; II, 356 ff.



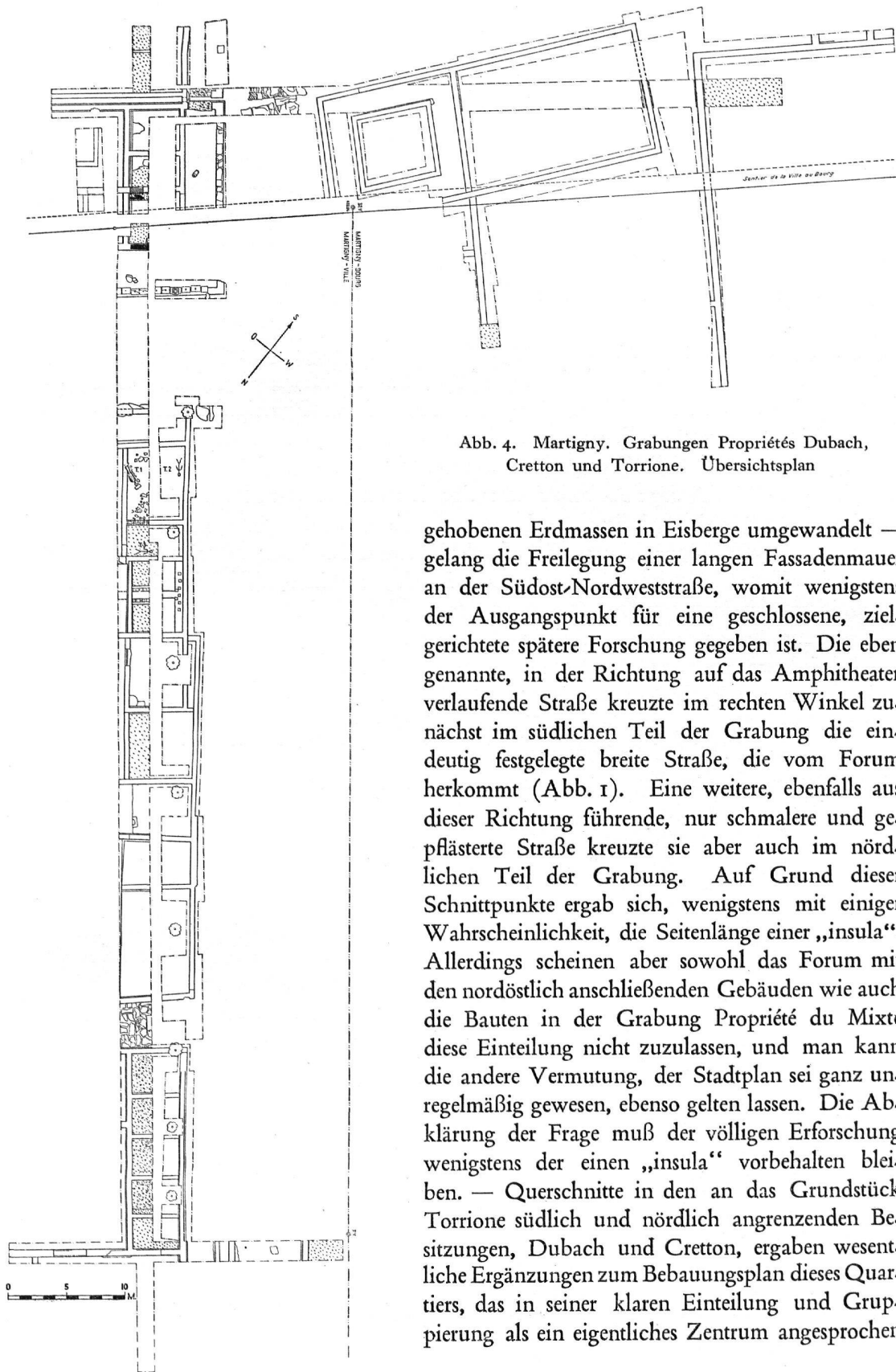


Abb. 4. Martigny. Grabungen Propriétés Dubach, Cretton und Torrione. Übersichtsplan

gehobenen Erdmassen in Eisberge umgewandelt — gelang die Freilegung einer langen Fassadenmauer an der Südost-Nordweststraße, womit wenigstens der Ausgangspunkt für eine geschlossene, zielgerichtete spätere Forschung gegeben ist. Die eben genannte, in der Richtung auf das Amphitheater verlaufende Straße kreuzte im rechten Winkel zunächst im südlichen Teil der Grabung die eindeutig festgelegte breite Straße, die vom Forum herkommt (Abb. 1). Eine weitere, ebenfalls aus dieser Richtung führende, nur schmalere und gepflasterte Straße kreuzte sie aber auch im nördlichen Teil der Grabung. Auf Grund dieser Schnittpunkte ergab sich, wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit, die Seitenlänge einer „insula“. Allerdings scheinen aber sowohl das Forum mit den nordöstlich anschließenden Gebäuden wie auch die Bauten in der Grabung Propriété du Mixte diese Einteilung nicht zuzulassen, und man kann die andere Vermutung, der Stadtplan sei ganz unregelmäßig gewesen, ebenso gelten lassen. Die Abklärung der Frage muß der völligen Erforschung wenigstens der einen „insula“ vorbehalten bleiben. — Querschnitte in den an das Grundstück Torrione südlich und nördlich angrenzenden Besitzungen, Dubach und Cretton, ergaben wesentliche Ergänzungen zum Bebauungsplan dieses Quartiers, das in seiner klaren Einteilung und Gruppierung als ein eigentliches Zentrum angesprochen

werden kann. Der Plan Abb. 5 gibt in durchgezogenen Linien den Grundriß sämtlicher an diesem Platze freigelegten Baupartien, und gestrichelt gezeichnet eine Andeutung wahrscheinlicher Ergänzungen noch fehlender Gebäude. Daß es sich bei dem im Südwesten der Grabung gelegenen Baukomplex um einen heiligen Bezirk mit gallorömischer Tempelanlage handelt, dürfte ohne Zweifel feststehen, obwohl die verschiedenen Bauten, abgesehen vom eigentlichen Tempel ( $12 \times 11,3$  m)<sup>17)</sup>, nicht sicher zu benennen sind. Bei dem westlichen, rechteckigen Bau ( $16,5 \times 11,3$  m) wird man an eine Vorhalle denken können. — Daß die gewaltige Anlage westlich des Tempels, A, noch zu diesem gehört habe, ist kaum anzunehmen, vielmehr erhebt sich die Frage, ob die langen Mauerzüge ohne seitliche Abgänge nicht einen weiteren heiligen Bezirk umschließen.

Das Mauerwerk sowohl der Tempelanlage wie auch der Anlage A ist aus kleinen Bruchsteinen und Mörtel äußerst sorgfältig aufgeführt (Taf. 29). Die eigentlichen Fundamente bestehen aus einer ungleich hohen Flußsteinlage, deren Unterkanttiefe, vom heutigen Boden aus gemessen, fast überall 3,50 m beträgt; die gesamte Höhe der erhaltenen Mauer mißt noch annähernd 3 m (Taf. 29). Im Profil fällt die Treppung der unteren Mauerpartien auf; bei den Mauern des Tempels (links) und der Anlage A (rechts) erscheint sie zwei-, bei der Mauer der Vorhalle (Mitte) nur einmal. Daß es sich bei diesen Stufen nicht um ein sukzessives Schmälerwerden der Fundamente handelt, wird durch den noch haftenden Verputz bewiesen; er steigt bei der mittleren Mauer bis auf die Flußsteinlage, das eigentliche Fundament hinab, also auf die Höhe der untersten Stufe an der Mauer rechts. Man wird daraus schließen können, das Straßenniveau habe bei Erstellung dieser Bauten 2,50 m tiefer gelegen als das heutige; denn um Kellergeschosse kann es sich bei dieser Art von Gebäuden nicht handeln. Aus dem Längsprofil (Abb. 5) geht, wie übrigens auch aus den andern Profilen (Abb. 6 und 7), eindeutig hervor, daß Octodurus, wenigstens in diesem Teil, nicht vom Geschiebe der oft sehr hochgehenden Dranse, sondern durch Feuersbrünste und absichtliche Zerstörung niedergelegt wurde. Selbst die tiefsten Schichten sind durchsetzt von Ziegelstücken, Aschenbändern und Scherben.

Vergleicht man die Orientierung des Tempels und der angrenzenden Bauten mit derjenigen der übrigen freigelegten Gebäude (Abb. 5), so stellt man zunächst fest, daß die letzten durchwegs nach den rechtwinklig aufeinanderstoßenden Straßen orientiert sind, ist dann aber sehr überrascht, daß der Tempel nicht auch in diese Ordnung einbezogen ist. Ohne jede Rücksicht auf seine Umgebung steht der ganze Tempelbezirk — Bau A inbegriffen — inmitten eines weiten Platzes, in den die Straßen von Nordwesten, von Nordosten und von Südosten her einmünden. Der Tempel und seine Umgebung waren also wichtig genug, so belassen zu werden, wie sie es, vielleicht kultisch bedingt, immer waren, obwohl die ganz andere und selbst innerhalb des Bezirkes verschiedene Orientierung die Einheitlichkeit des Stadtplanes sehr stark beeinträchtigte. Eigenartig berührt beim Tempel die Rautenform der Cella und des Umgangs; entsprechend hat auch die Vorhalle keinen rechten Winkel aufzuweisen. Man wird sich wohl auch diese Eigentümlichkeit kultisch erklären müssen, da die Straßenzüge hier die Orientierung einmal nicht vorschreiben konnten.

Da man im Grundstück Torrione anläßlich von Meliorationsarbeiten auf das Gewölbe einer Kloake gestoßen war, die im Plane leider aber nicht festgehalten wurde, versuchte man vermittelst eines Schnittes im Grundstück Cretton (vgl. Abb. 7) dieselbe nochmals ausfindig zu machen und zu durchschneiden. Die Unternehmung gelang. Es wurde nicht nur die außerordentlich

<sup>17)</sup> Für den Tempelgrundriß vgl. den Plan des Tempelbezirks von Petinesca, Ur-Schweiz, 2. Jahrg. Nr. 2/3, Abb. 20; ferner S. Loeschke, Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier.

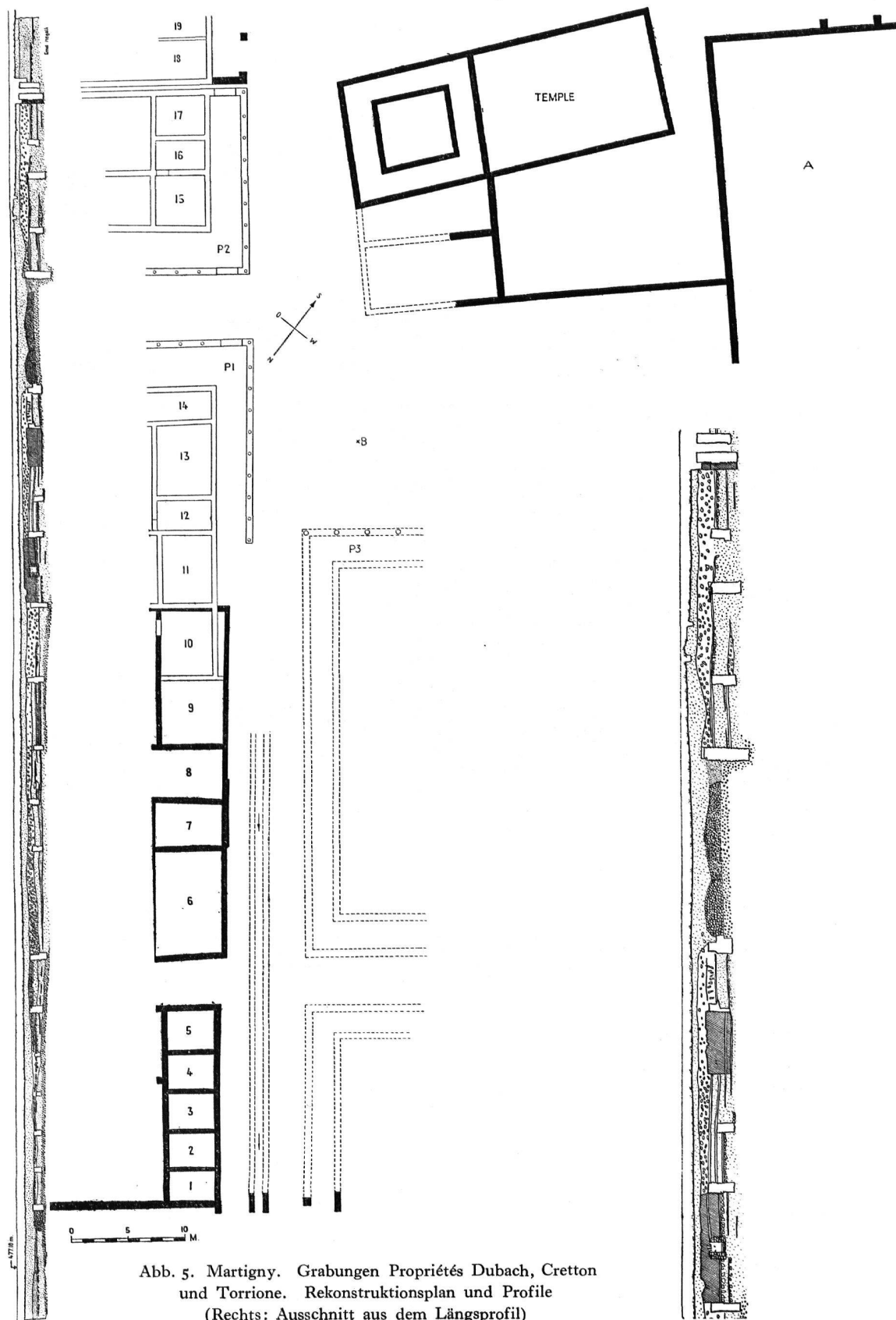


Abb. 5. Martigny. Grabungen Propriétés Dubach, Cretton und Torrione. Rekonstruktionsplan und Profile (Rechts: Ausschnitt aus dem Längsprofil)



festgefügte und beinahe unzerstörbare Abwasserleitung freigelegt, sondern es kamen westlich davon auch noch ein Pfeiler und eine zum Kanal parallellaufende Mauer zum Vorschein, das heißt der Anfang einer neuen Hausfront (Taf. 28). Dieser Anhaltspunkt erhärtete die Annahme, die Kloake hätte sich unter einer Straße und etwa in der Mitte derselben hingezogen, womit die hypothetische Rekonstruktion der westlichen Gebäudereihe, wenigstens in großen Zügen, möglich wurde (Abb. 5). Die Kloake selbst (Taf. 28), deren lichte Weite 0,80 m und deren lichte Höhe, vom Scheitel gemessen, 1,10 m beträgt, bei einer Wanddicke von 0,60 m, ist mit einem flachen, echten Gewölbe versehen. Das Innere war vollständig aufgefüllt mit Steinen und Schlemmsand. Das Gefälle nach Nordwesten ließ sich gerade noch feststellen. Ohne Zweifel mündete die Leitung in die Dranse, deren einstigen Lauf und Bett das systematische Absuchen der Kloake bekannt machen dürfte. Das Ergebnis könnte für die Ausdehnung der Siedlung und für deren Lage sehr aufschlußreich sein.

Auf der östlichen Seite der Nordwest-Südoststraße (Abb. 5) wurde die frontale Kammerreihe eines Gebäudes freigelegt (Räume 1–5), das sich weiter nach Nordwesten hinzog. Die

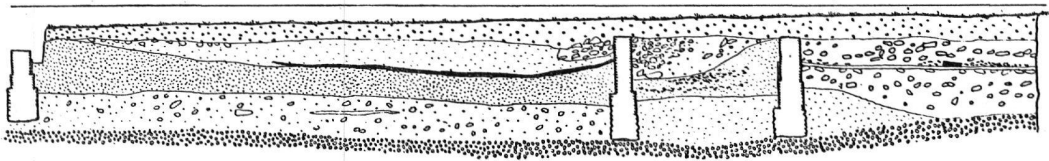


Abb. 6. Grabung Dubach. Längsprofil, Detail

fast gleich großen Kammern waren alle mit Böden aus Mörtel oder aus sorgfältig gestellten Bruchsteinen versehen. Die Profilaufnahme (Abb. 5) zeigt, daß die südöstliche Außenmauer dieses Baues gegenüber der innern breiter und massiger fundamentierte ist; ihr frontaler Charakter tritt in der Profilaufnahme mehr in Erscheinung, gleichzeitig aber auch das Bett der Querstraße, zwischen den beiden Gebäudeecken. Während im Profil nur bei den Räumen 3 und 5 verschiedene ältere Böden beobachtet werden können — das Fehlen der früheren Böden in den Räumen 1, 2 und 4 ist nicht ohne weiteres verständlich —, sind im Straßenkörper sehr schön die beiden obern Schichten wahrzunehmen, ein gewölbtes Steinbett und darunter eine Plattenlage (vgl. Abb. 5, Profil). Bedeutend tiefer — entsprechend den frühesten Böden der südöstlich anschließenden Räume — folgt die Plattenlage der ältesten Straße. Man erinnert sich bei dieser Art Belag unwillkürlich an die Dorfgassen des Tessins und des südlichen Graubündens. Auffallend jedoch ist bei der römischen Anlage das Fehlen der Straßengräben.

Die Räume 6–10 (Abb. 5) bilden das zweite Gebäude in der zu besprechenden Reihe, wobei gleich zu sagen ist, daß Raum 10 einen späteren Einbau darstellt und entsprechend seiner Orientierung zum nächstfolgenden Gebäude gehört. Die beiden an Raum 8 anschließenden Flügel sind beinahe gleich groß; man möchte daher in Raum 8 am ehesten einen Ein- oder Durchgang sehen. Bemerkenswert ist in Raum 10 die Türe gegen Osten. Ihre steinerne Schwelle ist mit einer sorgfältigen Einarbeitung für die Aufnahme der Türflügel versehen (vgl. Abb. 4) und liegt beinahe 1 m tiefer als die spätesten anschließenden Zimmerböden. Daß es sich auch bei diesem tiefliegenden Durchgang nicht um eine Kellertüre handeln kann, beweisen die Wandmalereien, die in Schwellenhöhe noch an der einen Wand vorhanden waren, und das Profil zeigt, wie oben schon betont wurde, daß auch hier die tiefen Schichten lediglich aus der Überbauung zu erklären sind.

Die Räume 10—19 (Abb. 5) gehören der Technik und der Planung nach zu ein und derselben Anlage, auch wenn diese von der von Nordosten herkommenden Hauptstraße in zwei Hälften aufgeteilt wird. Der ganze, so schon interessante Baukomplex verdient aber noch umso mehr Beachtung, als er auf eine weite Strecke hin die Front gegen den Platz um den Tempelbezirk bildet. Die Wichtigkeit eines Platzes überhaupt geht ja aus nichts anderem so eindeutig hervor, wie gerade aus der Gestaltung der ihn säumenden Bauten. — Wie aus dem Plan ersichtlich ist, bilden die Räume 12 bis 14 mit P 1 (Portikus 1) und die Räume 15 bis 17 mit P 2 (Portikus 2) ein geschlossenes Ganzes, sowohl in bezug auf den Platz als auch auf die Hauptstraße; wir nennen es den Portikusbau. Im Nordwesten gehören zu ihm — gleichsam angehängt — die Räume 10 und 11, im Südosten schließt ein anderer, aber gleichzeitiger Bau mit den Räumen 18 und 19 und einem älteren Pfeilerportikus an. Raum 11 ist deshalb bemerkenswert, weil er der einzige mit einer Hypokaustanlage versehene ist (Taf. 30). Die Art der Heizung ist die der Kanalheizung; ob es sich hier sogar um Kanalfornheizung handelt, konnte nicht festgestellt werden; immerhin durchschneidet der Kanal die nordöstliche Raumwand (Abb. 5, Profil). Die zeitliche Einordnung der Anlage wird weiter unten besprochen werden.

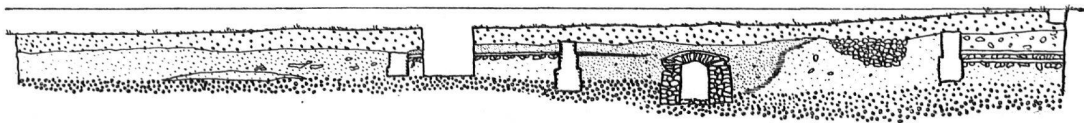


Abb. 7. Grabung Cretton. Längsprofil

Beim Portikusbau (Abb. 5) sind alle Räume gesichert, ebenso Portikus 2 nach beiden Seiten hin und mit den zugehörigen Basen und Säulen. Portikus 1 dagegen konnte nur aus seinen Trümmern (vgl. das Profil) ergänzt werden. Er dürfte etwa 0,50 m schmaler gewesen sein als Portikus 2, das heißt knapp 3 m lichte Weite gemessen haben. Der nordwestliche Abschluß von Portikus 2 wurde lediglich aus Analogie der Raumlänge beider Flügel bestimmt, er könnte sich aber bis vor Raum 10 erstreckt haben, wenn dem nicht die Lage von Portikus 3 entgegenstehen würde<sup>18)</sup>.

Sehr schön zeichnet sich im Profil das gewölbte Straßenbett ab. Was jedoch merkwürdig anmutet, ist, daß die tiefsten Böden der seitlich anstoßenden Räume etwas tiefer liegen als die untere Kante des Straßenkörpers; überdies befremdet der große Abstand zwischen ihm und der Portikusaußenwand, bei P. 2.

Wie aus dem Profil hervorgeht, lagen auf der durchgehenden und tieffundamentierten Mauer von P 2 rechteckige, ungleich lange und etwa 12 cm dicke Marmorplatten (vgl. Abb. 4 und Taf. 30). Jede derselben war in der Mitte mit einer kurzen rechteckigen Vertiefung versehen, die wohl für die Bergung der Platten, im Steinbruch, notwendig war. Auf diesen Platten nun standen die Säulenbasen, deren eine noch in situ vorgefunden wurde (Taf. 30). Andere Basen- und Säulenfragmente, auch Gesims- und Friesstücke, fanden sich zerstreut im Bereiche der Portiken (Abb. 8). Der Säulenschaft, der zu der in situ gefundenen Basis, Nr. 4/5, gehörte, hatte unten einen Durchmesser von rund 32 cm. 30 und 28 cm sind ferner die Durchmesser der innerhalb des Portikus zum Vorschein gekommenen Säulenfragmente, und eine zweite, auch hier zu Tage geförderte Basis, Nr. 8/9, ergibt für den Säulenfuß einen Durchmesser von knapp 30 cm.

<sup>18)</sup> Im Grundstück Torrione wurde 1940, wie aus einer kleinen Skizze und einer freundlichen Mitteilung von Abbé A. Torrione hervorgeht, bei P. 3 zufällig eine Mauer, „un mur en blocage de marbre blanc“, freigelegt, zugleich auch die äußere Ostecke eines Gebäudes. Da die Grabung auf Portikus 2 denselben Befund ergeben hatte (vgl. Taf. 30), ist am Vorhandensein von Portikus 3 nicht zu zweifeln, höchstens wäre die genaue Lage nachzuprüfen.

Die Höhe der Portikussäulen muß also nur ca. 2,7 m betragen haben. Es folgt daraus, daß der Portikus nicht eine eigentliche Säulenvorhalle, sondern eine Säulenbalustrade war. Dieser Befund wird auch durch die Profilaufnahme bestätigt. Der älteste Boden des Portikus 2 lag 1,5 m tiefer als die Oberfläche der Marmorplatten und gegen 3,7 m unter dem Kapitellansatz. Beim höhergelegenen und spätern Boden verringern sich diese Maße um rund 1 m. Der Abstand vom Boden bis zur Oberfläche der Marmorplatten betrug nun nur mehr 50 cm, so daß die Brüstung mit Leichtigkeit überstiegen werden konnte, besonders wenn auch die Straße erhöht oder wenn gar

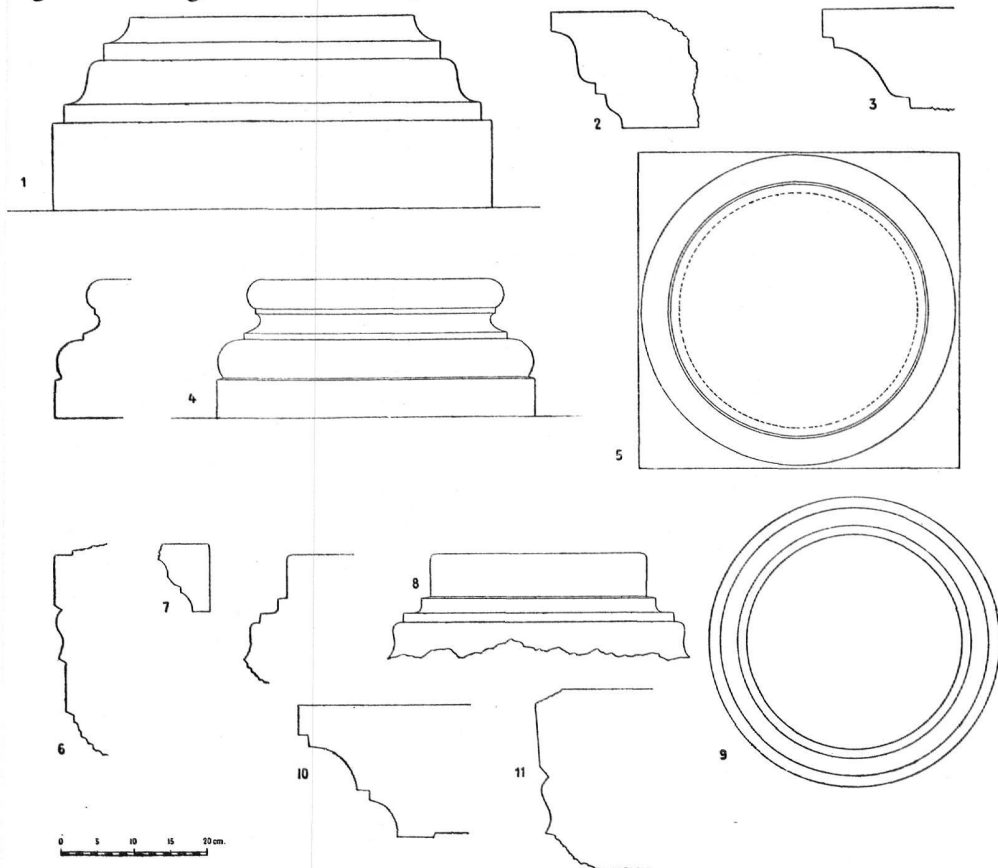


Abb. 8. Grabungen Dubach und Torrione. Architekturfragmente

eine Zwischenstufe eingebaut war, was man annehmen möchte; denn die Platten links und rechts der Basis in situ sind geradezu ausgehöhlt vom vielen Überschreiten (vgl. Taf. 30).

Während in der ersten Bauperiode der Boden des Portikus 2 überall in gleicher Höhe verlief, auch in dem Pfeilerportikus vor den Räumen 18 und 19 — man durchschritt, um von dem einen in den andern Bau zu gelangen, zwei aus Quadersteinen sorgfältig errichtete Öffnungen — änderte sich das Bild ganz wesentlich in der zweiten, späten Bauperiode (Taf. 29). Der Pfeilerportikus wurde vollständig niedergelegt, die Traufrinne zwischen den beiden Bauten bis auf ein kleines Fenster zugemauert und die Ecke des südöstlichen Baus neu aufgeführt. Nach Verebnung des Platzes, auf dem der Pfeilerportikus stand, konnte man hier von Portikus 2 aus, über eine fast 70 cm erhöhte Schwelle, direkt ins Freie gelangen, das heißt auf den großen, mit groben Steinplatten eingedeckten Platz (Abb. 4)<sup>19</sup>.

<sup>19</sup> Diese Steinplatten wurden bei früheren Schürfungen auf eine große Fläche hin freigelegt und herausgerissen, da sie das Wachstum der Pflanzen sehr beeinträchtigten.

Im Bereiche von Portikus 1 kam aber auch eine Säulenbasis zum Vorschein, die ihrer Größe nach nicht zu den schon besprochenen Bauten gehören kann (Abb. 8, Nr. 1). Ihre Seitenlänge mißt 60 cm, und der Durchmesser für den Säulenfuß ergibt, an ihr gemessen, 39 cm. Es handelte sich hier also um eine hohe, auf dem Boden, nicht auf einer Brüstung stehende Säule, die ohne Zweifel ihren Standort in der Nähe der Portiken 1 und 2 hatte. Da nun aber die Mauer von Portikus 3 auch 60 cm breit ist, liegt es nahe, anzunehmen, diese Basis hätte zu eben diesem Bau gehört<sup>20)</sup>.

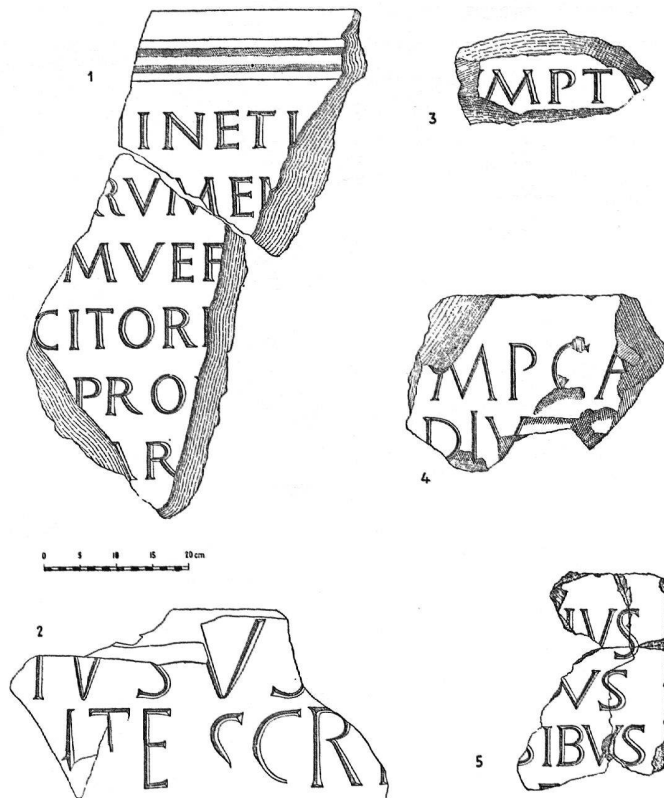


Abb. 9. Grabungen Dubach und Torrione. Inschriftenfragmente

So zeigt es sich, wenn auch erst unvollkommen, daß die Grabungen von 1939 ein wichtiges Zentrum der einstigen Stadt in den Vordergrund zu stellen vermochten. Im einzelnen sind noch viele Fragen zu beantworten, und die Probleme werden nicht weniger spannend dadurch, daß im Bereich der 3 Portiken nicht nur die große, schon anfangs erwähnte Bauinschrift, sondern noch 5 weitere Fragmente verschiedener Inschriften gefunden wurden (Abb. 9). Die letztgenannten fanden sich alle in Portikus 1 und 2. Die große Inschrift lag bei Punkt B, wo im Jahre 1940 auch noch ein profilierter (?) Marmorblock (1,50×0,45×0,50 m) freigelegt wurde<sup>21)</sup>. Leider gestatten die Inschriftenfragmente keine ausgiebigen Interpretationen<sup>22)</sup>; Nr. 1, 2 und 5 dürften aus dem 2. oder 3. Jahrhundert stammen, Nr. 4 läßt sich ergänzen zu: (I)MP. CA(es) /

<sup>20)</sup> Eine weitere, annähernd so große Basis hatten schon die früheren Schürfungen auf diesem Platze zu Tage gefördert.

<sup>21)</sup> Freundliche Mitteilung von Abbé A. Torrione.

<sup>22)</sup> Ich verdanke die Lesung der Freundlichkeit von Prof. Paul Collart in Genf.

DIV(i f...), und Nr. 3 wird man wohl entsprechend der großen Inschrift ebenfalls ergänzen können zu: (incendio cons)UMPTU(m). Das Fragment Nr. 4 ist ohne Zweifel als das älteste anzusehen; es gehörte vielleicht zu einer Weihung an Augustus.

Die große Inschrift<sup>23)</sup> erwähnt den Wiederaufbau eines stattlichen, mit einem Portikus und einer heizbaren Versammlungshalle ausgestatteten Gebäudes. Daß man nun bei den eben besprochenen Bauten mit Säulenhallen diesem erwähnten, hochinteressanten Bauwerk auf der Spur ist, wird niemand bezweifeln; ob wohl bei Portikus 3 das Gesuchte am ehesten zu finden wäre?

*Datierung.* Für die zeitliche Einordnung der in den Grundstücken Dubach, Cretton und Torrione teilweise freigelegten Bauten mögen in erster Linie die aufgefundenen Münzen herangezogen werden. Sie ergeben folgendes Bild:

1. Jahrhundert:	{ Divus Augustus	1	
	{ Nero	2	
	{ Domitian	1	
		<hr/>	4
2. Jahrhundert:	{ Trajan	1	
	{ Ant. Pius	1	
	{ M. Aurel	2	
	{ Faustina d. J.	1	
	{ Commodus	1	
		<hr/>	6
3. Jahrhundert:	{ Gallien	1	
	{ Salonina	1	
	{ Tetricus	3	
	{ Diocletian	1	
		<hr/>	6
4. Jahrhundert:	{ Constantin d. Gr.	6	(eine davon gallische Nachprägung)
	{ Constantius II.	6	(eine davon gallische Nachprägung)
	{ Valens	3	
	{ Gratian	2	
	{ Urbs Roma	2	
	{ ?	1	
		<hr/>	20

Es zeigt sich hier, wie bei der Münztabelle der Grabung Propriété du Mixte (vgl. S. 6), daß das 1. Jahrhundert am wenigsten, das 4. am häufigsten vertreten ist. Für Besiedelung im 1. Jahrhundert spricht jedoch eindeutig das Inschriftfragment Abb. 9, Nr. 4, und zahlreiche Sigillata — keine vorclaudische Ware — beweist, daß dieser Platz von der Mitte des 1. Jahrhunderts ab bewohnt war. In Anbetracht der schmalen und tiefen Suchschnitte war es hier nicht möglich, etwas Sicheres über älteste Holzbauten in Erfahrung zu bringen. Die großen Steinbauten, zumal

<sup>23)</sup> Vgl. Anm. 6.

der Portikusbau und der Bau mit dem Pfeilerportikus, sind aber mit aller Sicherheit in die claudische Zeit zu datieren; die Auffüllung der Traufrinne zwischen den beiden Gebäuden (vgl. Taf. 29) war völlig durchsetzt mit Keramik aus dieser Zeit.

Wie aus den Profilen hervorgeht, sind in sehr zahlreichen Räumen zwei, wenn nicht gar mehrere übereinanderliegende Böden zu beobachten. Im Portikusbau, hauptsächlich bei P 2, interessieren vor allem der tiefste und der höchstegelegene Boden, da auf beiden ausgiebige Brandschichten festgestellt werden konnten. Der untere Boden wird mit der Entstehung des Gebäudes in die claudische Zeit gehören. Aus der auf ihm liegenden Brandschicht stammt einzig 1 Münze, Faustina d. J., woraus man schließen möchte, der erste große Brand in diesem Viertel habe im spätern 2. Jahrhundert gewütet. Erst nach diesem Brande wurde in Raum 11 die Kanalheizungsanlage eingebaut — für dieselbe mußte der mittlere, auch schon jüngere Boden durchbrochen werden —, und über der Hypokaustanlage befand sich dann der oberste Boden. Die zweite Brandschicht lieferte auf diesem Platz keine chronologischen Anhaltspunkte, doch ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, es habe sich hier und in der benachbarten Propriété du Mixte um ein und denselben Großbrand, in der Zeit um 230, gehandelt. Ihm fielen, vermutlich endgültig, auch die Portikusbauten und die Tempelanlage zum Opfer. In späterer Zeit mögen nur

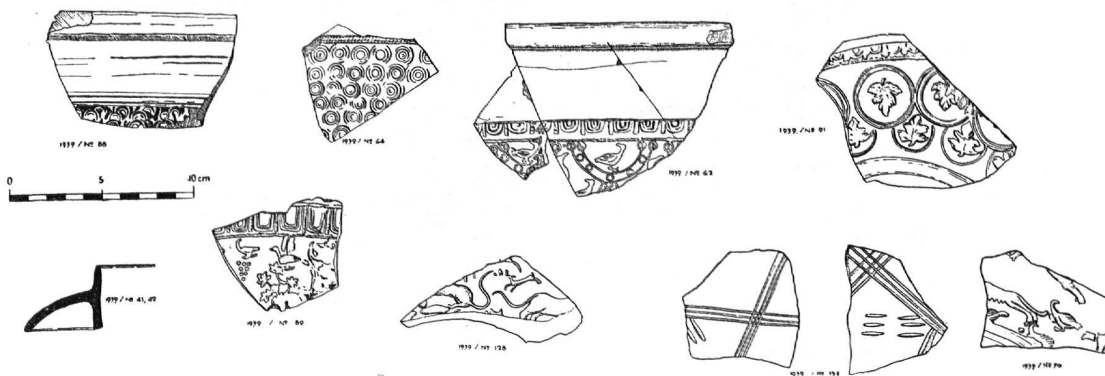


Abb. 10. Grabungen Dubach und Torrione. Scherbenproben

noch einzelne Partien dieser Gebäude in Gebrauch gewesen sein, und spätestens nach Constantin II. (316—340) war der Portikusbau sicher eine Ruine; denn in den hier angelegten Gräbern (vgl. Abb. 4) fanden sich 4 Münzen der Kaiser Tetricus (1), Constantin d. Gr. (2) und Constantin II. (1).

Es liegt nach dem oben Gesagten nahe, anzunehmen, auch die in der großen Inschrift erwähnte „Fabrica“ sei dem ersten Brande, im spätern 2. Jahrhundert, nicht entgangen. Es folgte dann der Wiederaufbau des Gebäudes<sup>24)</sup>, das um 230 abermals so gründlich in Schutt und Asche gelegt wurde, daß es kaum wieder erstanden ist, wenigstens nicht in ähnlicher Gestalt.

*Einzelfunde.* Eine Besprechung der sehr zahlreichen Keramik und anderer Kleinfunde würde den Rahmen des hier zu gebenden knappen Berichtes überschreiten. Es bleibt jedoch zu wünschen, das reiche Material, unter dem besonders die späte Sigillata hervorzuheben ist (vgl. Abb. 10), finde gelegentlich auch seine Würdigung.

<sup>24)</sup> P. Collart setzt die Entstehung der Fabrica-Inschrift, übereinstimmend mit E. Meyer, in die Zeit von 198—211 (Regierungszeit des Sept. Severus und des Caracalla). Gestützt nur auf den Grabungsbefund könnte sie jedoch schon aus der Regierungszeit des M. Aurel und des Commodus (176—180) stammen.



### Grabung Amphitheater.

Es dürfte in der Schweiz kaum ein anderes römisches Bauwerk geben, das so viele Fragen und Probleme stellt wie das Amphitheater von Octodurus. Allein daß man noch nicht einmal seine Größe kennt, sollte genügen, nicht nur den Archäologen, sondern jeden Freund heimatlicher Geschichte für die Abklärung wenigstens dieser Frage zu gewinnen. Kleine Untersuchungen, wie sie zuletzt 1939 unternommen wurden, können hier nicht wesentlich sein<sup>25)</sup>. — Der einzige schmale Schnitt (vgl. Abb. 1) sollte dazu dienen, festzustellen, ob sich innerhalb oder außerhalb des bekannten Mauerovals noch eine zweite, parallele Mauer vorfinde, aus deren Vorhandensein man auf den äußern Umfang des Theaters hätte schließen dürfen. Die Sondierung blieb ohne direkten Erfolg, warf aber eine Menge neuer Fragen auf, die jedoch nur im Zusammenhang mit einer neuen, gründlichen Untersuchung besprochen werden können.

Dagegen bleibe nicht unerwähnt, daß in der Mitte des Amphitheaters, in einer Tiefe von 2,60 m nebeneinander eine gallische bemalte Scherbe, eine Münze des jüngeren Drusus und eine Münze des gallischen Stammes der Lingones (Abb. 11) aufgefunden wurden.

<sup>25)</sup> Vgl. die kurzen Ausführungen in Ur-Schweiz, 3. Jahrg. Nr. 2, S. 25 ff.

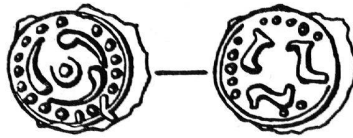


Abb. 11. Grabung im Amphitheater  
Gallische Münze



2. Bauperiode



3. Bauperiode



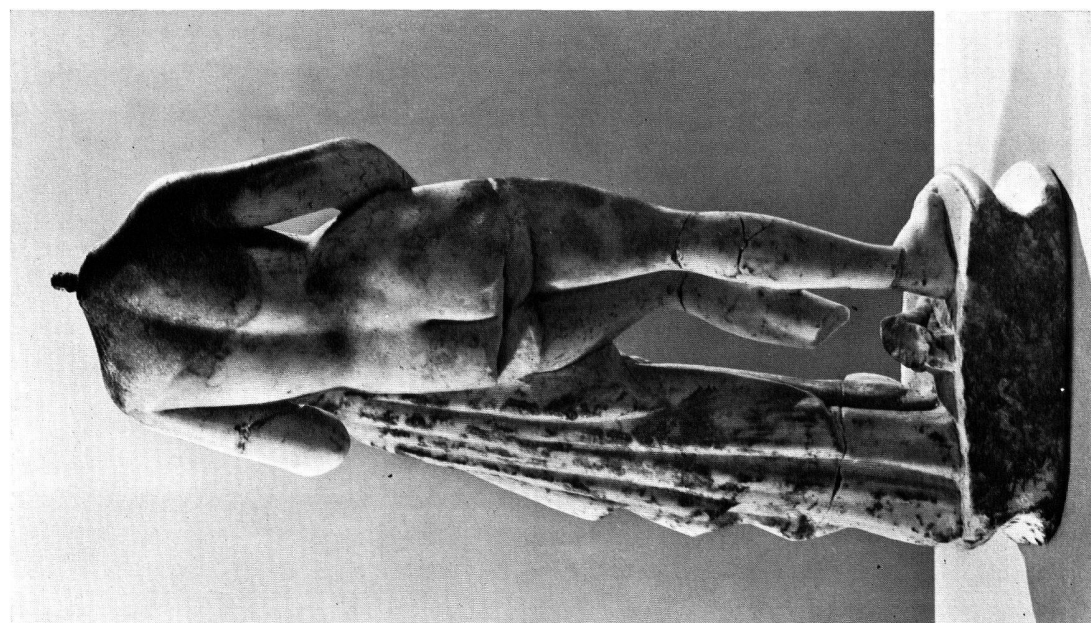
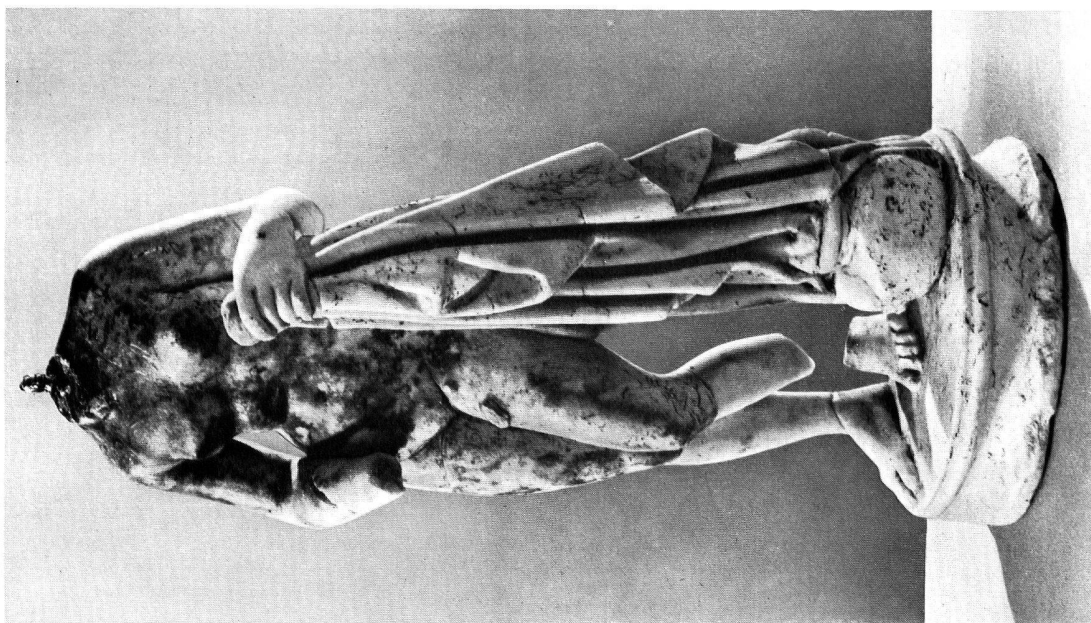
4. Bauperiode



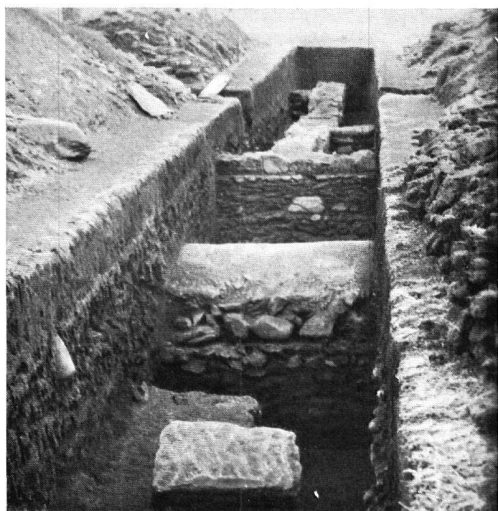
5. Bauperiode

MARTIGNY. GRABUNG PROPRIÉTÉ DU MIXTE 1938/39  
Verschiedene Mauertechniken

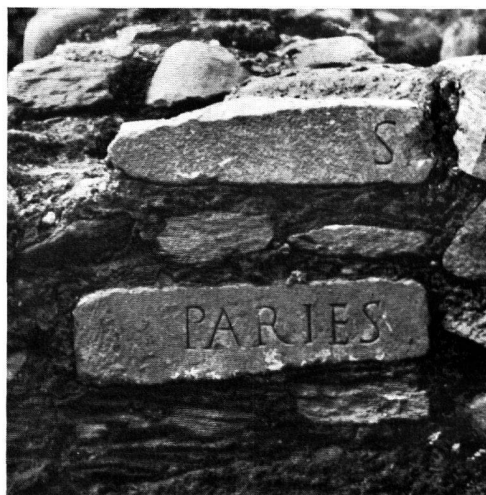




MARMORSTATUETTE DER APHRODITE  
Ausgrabungen Martigny



1. Grabung Cretton. Im Vordergrund  
die gewölbte Kloake



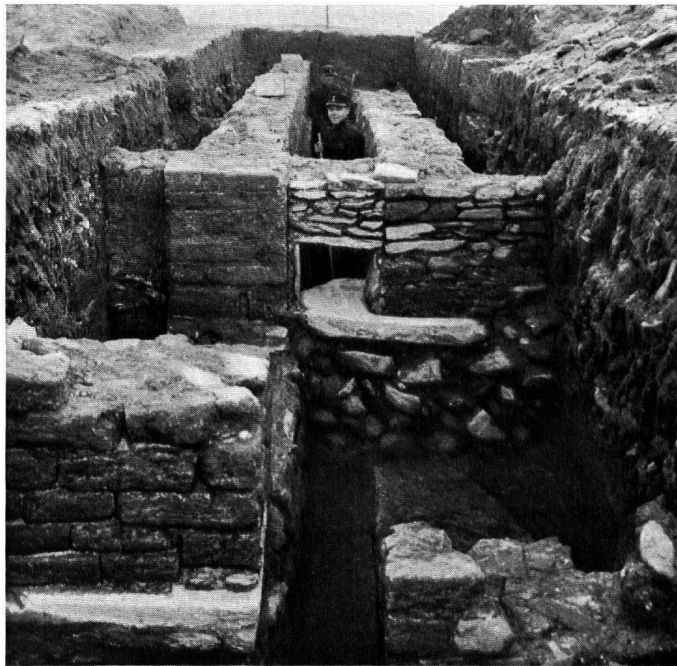
2.—3. Grabung Propriété du Mixte — Rechts  
vermauerte Inschriftsteine, unten Gesamtansicht





1. Grabung Dubach. Süd-West-Ecke der Tempelanlage

2. Grabung Dubach — Blick in  
die Traufrinne der südlichen  
Portikusbauten  
(Vgl. Abb. 5, oben links)



MARTIGNY. AUSGRABUNGEN 1938/39



1. Grabung Torrione. Marmordeck-  
platten der Portikusbalustrade und  
eine der Säulenbasen



2. Grabung Torrione. Hypokaustanlage